

## Liebe Leserinnen und Leser,

dies ist die Biografie einer der bedeutendsten Nationalsozialistinnen der Niederlande und Deutschlands. Dort, wo sie geboren wurde, in den Niederlanden, war das keineswegs Florrie Rost van Tonningen-Heubel, die berühmte Schwarze Witwe, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch peinlich lang an ihren Irrungen festhielt, sondern jene viel geschäftigere Frau, die später in Deutschland eine noch interessantere Entwicklung durchlief, bis zu ihrem, wie sie meinte, nächsten Leben.

Julia Op ten Noort (1910–1994) war aufreizend, anziehend und kreativ. Sie suchte fieberhaft nach dem höchsten Standard menschlichen Zusammenlebens. Als junge Frau verband sie sich mit Haut und Haaren mit zwei unerhörten Projekten der Nazis: der Vernichtung der einen und der Erschaffung einer neuen, vermeintlich überlegenen Menschenrasse. Sie gehörte nicht nur zum erlesensten Kreis derjenigen, die die SS-Ideologie bewusst verbreiteten, sondern setzte «auf dem Schlachtfeld der Frau» auch ihren eigenen Körper ein, indem sie in einer geheimen Klinik einen Spross dieser «Superrasse» gebar: einen Sohn für den Führer. Die niederländische Polizei mutmaßte, dass SS-Reichsführer Himmler selbst der Vater dieses Kindes mit dem ominösen Vornamen Heinrich war. Das Schicksal dieses Sohnes von Julia Op ten Noort, der die Zukunft des Deutschen Reiches hätte verkörpern sollen, habe ich genauestens zu verfolgen versucht, ausgehend von der Vermutung, dass Heinrich der Schlüssel zum Rätsel ihres späteren Lebens ist.

Die ideologische Verwandtschaft heutiger Populisten mit den in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkommenden Nationalsozialisten war der politische Anlass für die Arbeit an dieser Biografie. Julia Op ten Noort war eine sehr einnehmende Vertreterin der damaligen Welle von Nationalismus und Fremdenhass in den Niederlanden und in Europa. Eine Frau, die zu Vergleichen mit der Gegenwart geradezu einlädt.

Vorausschicken möchte ich aber Folgendes: Ich fürchte die Rückkehr einer neuen Variante des Nationalsozialismus. Ähnlich wie damals leben wir in einer Welt, die von autoritären Machthabern bedroht wird. Putin, Trump, Xi Jinping und Erdoğan sind zwar

nicht Hitler, Stalin oder Mussolini, aber ebenso wie jene früheren Diktatoren sind sie Feinde des freien Wortes und auch sie neigen zu nationalistischem Machtstreben mit einer Prise Rassismus.

Ich machte mich also an die Arbeit mit der zunächst ungewohnten Zielsetzung, mich in die Innenwelt einer Nationalsozialistin zu versetzen, sowohl um ihre Beweggründe verstehen als auch um aktuelles diskriminierendes Denken besser bekämpfen zu können. Es war eine riskante Unternehmung wegen der Gefahr der Identifikation: Wer einen Haifisch fangen will, läuft Gefahr von ihm verschlungen zu werden.

Um die Person Julia Op ten Noort (meist werde ich sie im Folgenden aus noch zu erläuternden Gründen «Julia» nennen) historisch und politisch adäquat interpretieren zu können, habe ich versucht, die Fakten ihres Lebens genauestens zu erforschen, sie zu ordnen, gründliche Quellenuntersuchungen vorzunehmen und mit niederländischen wie deutschen Zeugen zu sprechen. Ich habe dies so wahrhaftig wie möglich getan, damit der Leser im Stande ist, das Ergebnis anhand der Quellen nachzuvollziehen. Diese Untersuchung hätte ich ohne die Hilfe vieler Mitstreiter nicht verrichten können.

Nach dem Erscheinen des Buches in den Niederlanden habe ich viele Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern bekommen. Sie schickten mir Dateien, Ansichtskarten und Erinnerungen von und über meine Protagonistin, durch welche ich ihre Biografie noch erweitern konnte.

## **Spiegelbild**

Ich versuchte, den nötigen Abstand zu dieser gefährlichen Dame zu halten, aber allmählich, je besser ich sie zu verstehen suchte, begann ich zu meiner nicht geringen Verwunderung ihre Nähe zu fühlen und es ergaben sich, trotz meiner politischen Antipathie, Momente des Wiedererkennens und des Mitfühlens mit ihrer Person. Ungeachtet aller historischen Unterschiede meinte ich, in ihrem Leben Elemente meines eigenen wiederzuerkennen, etwa Ähnlichkeiten im Charakter und die wachsende Einsicht, dass sie eine Frucht theosophischer Kultur war, vergleichbar mit jener, in

der ich selbst groß geworden war. Die meine war verwoben mit der Theosophie der wundersamen Madame Blavatsky, Urahnin der New Age-Spiritualität.

Julias Zeit war natürlich eine andere, was Wissen, gangbare Traditionen und Auffassungen über Mann und Frau angeht, jedoch nicht in Bezug auf Moral oder menschliche Entwicklung. Wie heute galt auch damals Ehrlichkeit als erstes moralisches Gebot. Auch damals hatten Menschen Ideale, auch damals standen Menschenrechte gegen Diktatur, auch damals dominierte die Propaganda.

Durch die Aktualität ihrer Geschichte hat Julia mich sehr berührt und ich muss nicht ohne Scham bekennen, dass ab und zu gegen meinen Willen ein geheimes und zugleich unheimliches Gefühl des Mitfühlens in mir aufkam. Dies rührte nicht von ihren politischen Aktivitäten während der Naziherrschaft her, sondern von dem Versuch, mich in ihre Person einzufühlen. Hierdurch wurde es mir unmöglich, sie als ein Objekt zu beschreiben, das sich völlig außerhalb meiner eigenen gesicherten, antifaschistischen Welt befindet.

Dieses Gefühl ließ sich nicht dauerhaft unterdrücken, aber allmählich gelang es mir, die Augenblicke des Wiedererkennens dazu zu nutzen, ihr Leben besser zu verstehen. Zunächst genierte ich mich und es beschränkten sich meine Vergleiche zwischen ihrem und meinem bewegten Leben auf kleine Notizen, die ich in meiner Schreibtischlade verwahrte. Später verstand ich jedoch, dass mein heimliches Hobby überraschend wertvoll sein konnte, um das scheinbar Unbegreifliche zu begreifen. Es zeigte, dass das Leben und Denken von Nationalsozialisten nicht so weit von uns entfernt ist, wie wir oft meinen und dass es aus einem Umfeld stammt, das uns verdächtig vertraut vorkommen kann.

Immer eindringlicher rückte die Frage, wie jemand mit im Grunde gutem und idealistischem Charakter durch die Ideologie des Nationalsozialismus angezogen werden kann, ins Zentrum meiner Untersuchung.

Eine andere Zeit und doch so unangenehm nah! Mir wurde immer deutlicher, wie wichtig es war, die Ähnlichkeiten zwischen Julia und uns herauszuarbeiten. Nicht nur als politische Warnung

vor der Gefahr, dass unsere Kultur uns nicht davor bewahrt, in eine brutale Diktatur wegzugleiten, sondern auch als Beitrag zur Auslotung unseres eigenen Daseins.

Schon bald erkannte ich in Julias radikalem Streben nach einer Utopie, nach einer idealen Gesellschaft, etwas, das mich selbst vor allem in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfüllte. Ich fühlte mich damals als eine Art Berufsrevolutionär. Es gab keinen Unterschied zwischen Arbeit und Privatem. Ich aß und atmete für die neue Gesellschaft, die zum Greifen nahe schien, genau wie Julia es auf ihre Art auch tat.

Für Julia dämmerte hinter dem Horizont die vollkommene Gesellschaft. In ihrem begeisterten Verlangen erkenne ich meinen eigenen brennenden Utopismus wieder. Ihre nationalsozialistische und meine damalige anarchistische Überzeugung unterscheiden sich wenig voneinander. Gemeinsam haben sie die radikale Ablehnung des Bestehenden, dem wir unseren eigenen perfekten Traum gegenüberstellen. Ihr Idealismus zeigt in seinem ungeduldrigen Perfektionismus einige Verwandtschaft mit dem meinigen.

Meine Nervosität steigerte sich: Wäre es möglich, dass ich, wäre ich in einem anderen Nest und etwas früher geboren, auch zum Nazi geworden wäre?

Ein konkretes Beispiel: Die erotische Bekehrung Julia Op ten Noorts zum Nationalsozialismus durch SS-Männer in eleganten, schwarzen, von Hugo Boss entworfenen Uniformen, in einer Zeit, in der die Gräueltaten noch nicht allgemein bekannt waren. Ich stelle mir vor, dass ich im Jahre 1934 als junger Theosoph zu einem SS-Treffen in Breslau gereist wäre, um mich auf andere Gedanken zu bringen, und dass mich dort eine Schar von Blondinen mit weißen Handschuhen empfangen hätte. Wäre ich dann vielleicht auch für ihre Ansichten über Reinkarnation und über ... Politik empfänglich gewesen? Und wenn ich in meiner Erregung ihre Sopranstimmen gehört hätte und sie mich angestupst hätten und ich mich, wie Julia, verliebt hätte, hätte ich dann der Verführung widerstehen können, mich ihrer Ideologie hinzugeben?

*Roel van Duijn,*  
Amsterdam – Fulda 2020